



Anna-Maria Blank, Vera Isaiasz,
Nadine Lehmann (Hg.)

BILD – MACHT – UNORDNUNG

Visuelle Repräsentationen zwischen Stabilität und Konflikt

Eigene und
Fremde Welten

campus

BILD – MACHT – UnORDNUNG

Eigene und fremde Welten Repräsentationen sozialer Ordnungen im Vergleich

Herausgegeben von Jörg Baberowski, Vincent Houben, Stefan Beck, Thomas Mergel und Gabriele Metzler für den Sonderforschungsbereich 640 »Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel – Interkulturelle und intertemporale Vergleiche« an der Humboldt-Universität zu Berlin

Band 24

Anna-Maria Blank, M. A., *Vera Isaiasz*, M. A., und *Nadine Lehmann*, M. A., sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen am Sonderforschungsbereich 640 »Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel« an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Anna-Maria Blank, Vera Isaiasz, Nadine Lehmann (Hg.)

BILD – MACHT – UnORDNUNG

Visuelle Repräsentationen zwischen
Stabilität und Konflikt

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-39494-7

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2011 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: © Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte, Stiftung Preußischer Kulturbesitz: Theodor de Bry (Stecker) 1528–1598: Der König von Florida, Athore, zeigt dem Franzosen Laudonnière die Verehrung der Säule mit dem Wappen Frankreichs

Druck und Bindung: Beltz Druckpartner, Hemsbach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Vorwort.....	7
Einleitung: Visuelle Repräsentationen zwischen Konflikt und Stabilität	9
<i>Anna-Maria Blank, Vera Isaiasz und Nadine Lehmann</i>	
Fragile Superioritäten: Imaginäre Ordnung und visuelle Destabilisierung der <i>Neuen Welten</i> um 1600.....	25
<i>Susanna Burghartz</i>	
Neu in der Stadt: Spanische Grabmäler und Familienkapellen im Neapel des späten 15. Jahrhunderts.....	57
<i>Grit Heidemann</i>	
Choreographie der Herrschaft: Die druckgraphischen Darstellungen der mediceischen <i>feste a cavallo</i> im 17. Jahrhundert.....	89
<i>Martina Papiro</i>	
Ordnungen in spätmittelalterlichen Wappenrollen	111
<i>Thorsten Huthwelker</i>	
Deviante Vor-Bilder? Studentische Stammbuchbilder als Repräsentationen standeskultureller Ordnung.....	135
<i>Marian Füssel</i>	

Reformierter Bildersturm und Herrschaftsrepräsentation: Der Umgang mit fürstlichen Grabmälern während der obrigkeitlichen Bildentfernungen im Zuge der Zweiten Reformation	165
<i>Nadine Lehmann</i>	
Ein Frontispiz und sein Double: Die Kunst der Anamorphose zwischen dynastischer Herrschaft und Geschichtsschreibung.....	195
<i>Robert Felfe</i>	
Neue Bilder für eine neue Ordnung? Bilder vom Parlament als Repräsentationen der politischen Ordnung in England im 16. und 17. Jahrhundert	219
<i>Anna-Maria Blank</i>	
Bildung – Geschichte – Epigenese: Ordnungen von Zeit in Friedrich Justin Bertuchs »Bilderbuch für Kinder« (1790–1830)...	253
<i>Silvy Chakkalakal</i>	
Das Fremde im Bild: Ordnung und Unordnung im kolonialen Diskurs um 1600	285
<i>Dorothee Schmidt</i>	
Autorinnen und Autoren.....	315

Vorwort

Die Wirkmacht von Bildern in kommunikativen Prozessen zu untersuchen, war das Ziel des Workshops »BILD MACHT UnORDNUNG«, der von der Arbeitsgemeinschaft Bild und dem Teilprojekt A 3 »Frühneuzeitliche Machtsysteme« des Sonderforschungsbereichs 640 »Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel« vom 20. bis 22. Mai 2011 in Berlin veranstaltet wurde. Der vorliegende Band versammelt Vorträge, die auf diesem Workshop und im Rahmen des AG-Colloquiums gehalten wurden.

Auch dieser Tagungsband ist das Ergebnis eines kommunikativen Prozesses, an dem viele Kolleginnen und Kollegen beteiligt waren. Ihnen möchten wir hier herzlich danken! Idee und Konzeption des Workshops entstanden aus den Diskussionen, die wir über knapp drei Jahre in der AG Bild geführt haben, und wurden in der Durchführung und Nachbereitung mit vielen inhaltlichen Anregungen und organisatorischer Unterstützung von Grit Heidemann, Madlen Pilz, Silvy Chakkalakal, Lena Voigt, Ramon Voges und Steffi de Jong begleitet. Wichtige Anregungen verdanken wir auch den Kommentatoren des Workshops Karl-Siegfried Rehberg, Agnieszka Madej-Anderson und Lale Yalcin-Heckman. Tanja Michalsky hat freundlicherweise die Zusammenfassung des Workshops übernommen. Bei der Erstellung der Druckvorlage haben uns Caroline Pecho, Felix Henze, Anika Kreft und Sascha Stingl vom SFB sowie Dorothea Frangopoulos-Blank vom Campus Verlag unterstützt. Ebenfalls danken wir den zahlreichen Archiven, Bildstellen und Bibliotheken für die Bereitstellung des Bildmaterials. Jörg Baberowski, Vincent Houben, Stefan Beck, Thomas Mergel und Gabriele Metzler danken wir für die Möglichkeit, die Tagungsergebnisse in der SFB-Reihe »Eigene und fremde Welten« publizieren zu können.

Unser größter Dank aber gilt den Autorinnen und Autoren, die, trotz aller Unwägbarkeiten, die das Zustandekommen eines Tagungsbandes begleiten können, mit ihren Beiträgen und ihrer guten Zusammenarbeit ganz wesentlich zum Gelingen dieses Bandes beigetragen haben.

Berlin, im September 2011

Anna-Maria Blank, Vera Isaiasz und Nadine Lehmann

Einleitung: Visuelle Repräsentationen zwischen Konflikt und Stabilität

Anna-Maria Blank, Vera Isaiasz und Nadine Lehmann

Die für den vorliegenden Band gewählte Titelabbildung zeigt die Ankunft René de Laudonnières während der zweiten französischen Expedition an die Küsten Floridas 1564 und seinen Empfang durch die indigene Bevölkerung (Abb. 1). Der lokale Herrscher begrüßt den Franzosen freundlich und weist ihn auf eine mit Wappen geschmückte Säule hin, hinter der die Indigenen mit erhobenen Händen knien. Dabei bleibt jedoch unklar, ob die Indigenen Laudonnière als Vertreter der französischen Krone die Ehre erweisen oder die durch die Soldaten im Hintergrund symbolisierte Waffengewalt fürchten. Bei diesem Kupferstich handelt es sich um die achte Tafel des zweiten Teils der »Grands Voyages« (1590–1634) des Verlagshauses von Theodor de Bry (1528–1598), einer Serieneedition zeitgenössischer Reiseliteratur über Amerika, die im 16. Jahrhundert zu den meist vertriebenen Werken ihres Genres gehörte.¹ Die bis heute erschienenen Nachdrucke des Gesamtwerkes sowie die zahlreichen Reproduktionen einzelner Kupferstiche belegen ein anhaltendes Interesse an dieser Reise-Serie. So wurde etwa ein Bildausschnitt dieser Tafel 1992 als Briefmarkenmotiv der Deutschen Bundespost anlässlich des 500. Jubiläums der Entdeckung Amerikas verwendet. Diese Art der Bildreproduktion mag zu Recht als unsachgemäß und verfälschend bewertet werden,² da der Kupferstich ja eben nicht die Landung Christoph Columbus' in der Neuen Welt im Jahr 1492 zeigt, sondern die Ankunft Laudonnières 1564 an der Küste Floridas. Darüber hinaus reproduziert er spezifisch europäische Sichtweisen der Entdeckung Amerikas und der lokalen Gesellschaftsordnung. Die Ver-

1 Johann Theodor de Bry, *Americae*, Bd. 2 (Frankfurt am Main: de Bry, 1591).

2 Zu diesem Kupferstich und dessen Rezeptionsgeschichte vgl. ausführlich Anna Greve, *Die Konstruktion Amerikas. Die Bilderpolitik in den »Grands Voyages« aus der Werkstatt de Bry* (Köln, Weimar & Wien: Böhlau, 2004), S. 9 und S. 126–127. Vgl. zu der im Verlag de Bry erschienenen Reise-Serie auch die Aufsätze von Susanna Burghartz und Dorothee Schmidt in diesem Band.



Abb. 1: Der König von Florida zeigt dem Franzosen Laudonnière die Verehrung der Säule mit den Wappen Frankreichs, in: Theodor de Bry, America II (1591)

wendung des über 400 Jahre alten Kupferstiches als Briefmarke ist jedoch ein Beispiel dafür, dass die Bilder der de Brys bis heute Teil des Bildgedächtnisses über die frühen europäischen Expansionen sind und eine Wirkung entfalten, die weit jenseits der zeitgenössischen Produktions- und Rezeptionskontexte liegt.

Zugleich thematisiert der Kupferstich die Macht der Bilder selbst: Er zeigt die Anbetung einer mit den Wappen des französischen Königs verzierten steinernen Säule durch die Ureinwohner Floridas, die geschmückt und in scheinbar religiöser Weise verehrt wird. Diese war 1562 während der ersten französischen Florida-Expedition durch Jean Ribault errichtet worden und sollte die Zugehörigkeit Floridas zum französischen Herrschaftsgebiet markieren.³ Über die Funktionen des Monuments für die Einwohner lassen sich letztlich natürlich nur Vermutungen anstellen, das Ereignis und die Gegebenheiten im Bild für ein europäisches Publikum

³ Vgl. Greve, *Konstruktion Amerikas*, a. a. O. (Anm. 2), S. 127.

aufbereitet und konstruiert worden sind.⁴ Indem der Kupferstich jedoch die Wirkung eines europäischen Herrschaftszeichens, der Wappensäule, im außereuropäischen, kolonialen Kontext darstellt, thematisiert er die Problematik symbolischer Kommunikation in der interkulturellen Begegnung.⁵ Insofern dokumentiert der Stich nicht nur die Verehrung der Wappensäule, sondern reflektiert auch über die Komplexität der Wirkmacht von Bildern insgesamt. Die Missverständnisse, Uneindeutigkeiten und Vieldeutigkeiten innerhalb der visuellen Kommunikation verweisen darauf, dass Bilder Wahrnehmungen immer nur eine subjektive Struktur geben. Visualisierungen spiegeln daher nicht die historische Wirklichkeit, sondern sind als Repräsentationen Sichtweisen dieser Wirklichkeit.⁶

Was für die kolonialen Zusammenhänge im Besonderen gilt, lässt sich generell für jede Form der Produktion und Rezeption von Bildern feststellen: Diese findet niemals in machtfreien, sondern stets in gesellschaftlich vorstrukturierten Räumen statt. Bilder sind gebunden an sozial etablierte Praktiken der Kommunikation, des Betrachtens, Inszenierens, Memorierens und Reproduzierens, durch die sie erst ihre Wirkung entfalten können. Mit dem Thema dieses Bandes befinden wir uns inmitten von Diskursen, die spätestens seit dem »Pictorial« oder »Iconic Turn«⁷ der 1990er

4 Vgl. Greve, *Konstruktion Amerikas*, a. a. O. (Anm. 2), S. 9.

5 Zum Begriff der symbolischen Kommunikation vgl. Barbara Stollberg-Rilinger, »Zeremoniell, Ritual, Symbol. Neue Forschungen zur symbolischen Kommunikation in Spätmittelalter und Früher Neuzeit«, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 27 (2000), S. 389–405 und dies., »Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Forschungsperspektiven – Thesen«, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 31 (2004), S. 489–527.

6 Jörg Baberowski, »Selbstbilder und Fremdbilder. Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel«, in: *Selbstbilder und Fremdbilder. Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel*, hrsg. von dems., Hartmut Kaelble & Jürgen Schriewer (Frankfurt am Main & New York: Campus, 2008), S. 9–13, hier S. 11.

7 Zum *Iconic Turn* zuerst Gottfried Boehm (Hrsg.), *Was ist ein Bild?* (München: Fink, 1994) und darin insbes. der Aufsatz »Die Wiederkehr der Bilder«, S. 112–138. Zum *Pictorial Turn* siehe William J.T. Mitchell, *Picture Theory. Essays on verbal and visual Representation* (Chicago: University of Chicago Press, 1994). Zur unterschiedlichen Positionierung der beiden Turns vgl. den Briefwechsel von Boehm und Mitchell: Gottfried Boehm, »Iconic Turn. Ein Brief« und William J.T. Mitchell, »Pictorial Turn. Eine Antwort«, in: *Bilderfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch*, hrsg. von Hans Belting (München: Fink, 2007), S. 26–46. Selbst innerhalb der Geschichtswissenschaft, die dem Bild als Quelle lange skeptisch gegenüberstand, hat sich inzwischen eine Haltung etabliert, die Bildern »gerade bei Fragen nach den Vorstellungswelten der Men-

Jahre eine reflektierte visuelle Hermeneutik für die Bildwissenschaft eingefordert haben.⁸ Diese soll zum einen die Bedeutsamkeit von Bildern für die gesellschaftliche Sinnproduktion anerkennen, indem sie die verschiedenen Potentiale von Bildern zu erschließen sucht, und zum anderen berücksichtigen, dass sich die Ausbildung einer visuellen Kultur auf spezifische, historisch und kulturell bedingte Sehpraktiken und -gewohnheiten gründet.⁹

Die Macht der Bilder – ihr aktives Potential – ist vielfach konstatiert worden und kann inzwischen als ein Allgemeinplatz der Forschung ange-

schen« eine zentrale Rolle »bei der Erschließung von unmittelbarer und mittelbarer Umwelt in sozialer und kultureller Hinsicht« einräumt, so Jens Jäger in dem Beitrag »Geschichtswissenschaft«, in: *Bildwissenschaft*, hrsg. von Klaus Sachs-Hombach (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005), S. 185–195, hier S. 185.

- 8 Gottfried Boehm, »Zu einer Hermeneutik des Bildes«, in: *Seminar: Die Hermeneutik und die Wissenschaften*, hrsg. von Hans-Georg Gadamer & dets. (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1978), S. 444–471. Vgl. Priska Jones, »Visuelle Repräsentationen im politischen Kontext: Formen und Funktionen«, in: *Arbeit an der Geschichte. Wie viel Theorie braucht die Geschichtswissenschaft?* hrsg. von Jörg Baberowski (Frankfurt am Main & New York: Campus, 2009), S. 63–75, hier S. 65.

- 9 Einleitend können und sollen hier weder die verschiedenen medienwissenschaftlichen, semiotischen oder wahrnehmungspsychologischen Bildtheorien vorgestellt werden, noch kann ein erschöpfender Forschungsüberblick über die seit dem Iconic und Pictorial Turn der 1990er Jahre erschienene weitverzweigte Literatur gegeben werden. Stellvertretend sei hier auf (weiterführende) Literatur verwiesen. Zum medienwissenschaftlichen Ansatz siehe: Michael Baxandall, *Die Wirklichkeit der Bilder. Malerei und Erfahrung im Italien des 15. Jahrhunderts* (Frankfurt am Main: Syndikat, 1977); Gottfried Boehm, »Vom Medium zum Bild«, in: *Bild – Medium – Kunst*, hrsg. von Yvonne Spillmann und Gundolf Winter (München: Fink, 1999), S. 165–178; Ulrike Hick, *Geschichte der optischen Medien* (München: Fink, 1999). Zum semiotischen Ansatz siehe: Böttres Blanke, *Vom Bild zum Sinn. Das ikonische Zeichen zwischen Semiotik und analytischer Philosophie* (Wiesbaden: Dt. Universitätsverlag, 2003); Umberto Eco, *Trattato di semiotica generale* (Mailand: Bompiani, 1975); Felix Thürlemann, *Vom Bild zum Raum. Beiträge zu einer semiotischen Kunstwissenschaft* (Köln: Dumont, 1990). Zum wahrnehmungspsychologischen Ansatz siehe: Julian Hochberg & Virginia Brooks, »Pictorial Recognition as an unlearned Ability: A Study of Child's Performance«, in: *American Journal of Psychology* 75 (1962), S. 624–628; Stephen M. Kosslyn, *Image and Brain: The Resolution of the Imagery Debate* (Cambridge: Cambridge University Press, 1994); Paul Messaris, *Visual Persuasion: The Role of Images in Advertising* (Thousand Oaks: Sage, 1997). Einen Überblick bietet: Martin Schulz, *Ordnungen der Bilder. Eine Einführung in die Bildwissenschaft* (München: Wilhelm Fink, 2009).

sehen werden.¹⁰ Angesichts der medialen Bilderflut und der damit einhergehenden Mehrdeutigkeit visueller Repräsentationen¹¹ wird die Autorität des Visuellen jedoch zunehmend als diffus wahrgenommen.¹² Die im Mai 2010 am Sonderforschungsbereich 640 veranstaltete Tagung BILD MACHT UnORDNUNG¹³ sowie der vorliegende Sammelband haben sich daher die Aufgabe gestellt, danach zu fragen, wie die Wirkmacht der Bilder in ihrer Komplexität analysiert und empirisch beschreibbar gemacht werden kann. Die vielfältigen, nicht selten widersprüchlichen Kräfte von Bildern in sozialen und politischen Kontexten sind das Thema des

- 10 Verschiedene Ausstellungskataloge und Sammelbände, die in einem engeren Verständnis die Darstellung politischer Ereignisse oder die Visualisierung von Politikern und Diktatoren behandeln, verwenden die Begriffe Bild und Macht im Titel. Vgl. Petra Rösgen (Red.), *Bilder und Macht im 20. Jahrhundert* (Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, 28. Mai bis 17. Oktober 2004) (Bielefeld: Kerber, 2004) oder Stefan Germer & Michael F. Zimmermann (Hrsg.), *Bilder der Macht. Macht der Bilder. Zeitgeschichte in Darstellungen des 19. Jahrhunderts* (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte 12) (München & Berlin: Klinkhardt & Biermann, 1997).
- 11 Vgl. exemplarisch Horst Bredekamp, *Theorie des Bildakts. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2007* (Berlin: Suhrkamp, 2010), S. 13f. und William J.T. Mitchell, »Vier Grundbegriffe der Bildwissenschaft«, in: *Bildtheorien. Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn*, hrsg. von Klaus Sachs-Hombach (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2009), S. 319–327. Mitchell hat grundsätzlich davor gewarnt, die Wirkmacht von Bildern und die soziale Rolle des Visuellen zu überschätzen. Vgl. William J.T. Mitchell, »Interdisziplinarität und visuelle Kultur«, in: *Diskurse der Fotografie. Fotokritik am Ende des fotografischen Zeitalters*, Bd. 2, hrsg. von Herta Wolf (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003), S. 38–50. Vgl. die Zusammenfassung der derzeitigen Forschungsdebatte bei Birgit Emich, »Bildlichkeit und Intermedialität in der Frühen Neuzeit«, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 35 (2008), S. 31–56, insbes. S. 32–34.
- 12 So hat auch Gottfried Boehm die »diffuse[n] Allgegenwart des Bildes« konstatiert. Gottfried Boehm, »Die Wiederkehr der Bilder«, in: *Was ist ein Bild*, hrsg. von dems. (München: Fink, 1994), S. 11–38, hier S. 5.
- 13 Die Tagungskonzeption lag den Teilnehmern der Tagung vor. Vgl. die Tagungsberichte von Vera Isaiaz und Nadine Lehmann in AHF-Information (<http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2010/172–10.pdf>, Zugriff: 28.8.2011) sowie von Agnieszka Madej-Anderson auf HSozKult (*Bild Macht UnOrdnung*, 20.05.2010–22.05.2010, Berlin, in: H-Soz-u-Kult, 19.01.2011, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3462>, Zugriff: 28.8.2011).

vorliegenden Bandes. Sollen Bilder tatsächlich als »Bildakte«¹⁴, von denen Handlungsanweisungen ausgehen, als »actor[s] on the historical stage«¹⁵ und als Bewegungskräfte, die Meinungen verbreiten, rechtfertigen, stützen oder delegitimieren, ernst genommen werden, dann gilt es, konkrete Wege für die Untersuchung dieser Potenziale aufzuzeigen.

Im Folgenden soll es zunächst um Bilder in ihrer Funktion als visuelle Repräsentationen und in ihrer Bedeutung für Prozesse sozialer Vergemeinschaftung gehen, bevor in einem weiteren Schritt ihre Rolle in gesellschaftlichen Konflikt- und Stabilisierungskonstellationen in der Frühen Neuzeit skizziert wird. Abschließend gilt es die Beiträge der Autorinnen und Autoren vorzustellen. Sie haben sich der Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Darstellen und Generieren von sozialen Ordnungen gestellt und Möglichkeiten erprobt, wie die Wirkung von Bildern dabei erfasst und beschrieben werden kann.

Bilder als visuelle Repräsentationen

Der Begriff »répresentation«, der von Rogier Chartier im Anschluss an Émile Durkheim (»répresentation collective«) in die kulturwissenschaftliche Forschung eingeführt wurde, meint sowohl Darstellung als auch Vorstellung.¹⁶ Seine historische Verwendung im Französischen verweist auf abbildende und stellvertretende Funktionen, wie sie im *ancien régime* etwa die Bildeffigien der französischen Könige übernahmen. In dieser Situation des politischen Machtvakuum, das durch den Tod des Regenten

14 Bredekamp, *Theorie des Bildakts*, a. a. O. (Anm. 11) verweist mit dem Titel seiner jüngst erschienenen Monographie auf die Eigenkraft der Bilder, die kein abgeleitetes Phänomen darstellt, sondern selbst zu eigenständigem Handeln befähigt.

15 William J. T. Mitchell, *Iconology: Image, Text, Ideology* (Chicago: University of Chicago Press, 1986), S. 9.

16 Roger Chartier, »Kulturgeschichte zwischen Repräsentationen und Praktiken«, in: *Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung*, hrsg. von dems. (Berlin: Wagenbach, 1992), S. 7–23, hier S. 10 (Anmerkung). Zum Begriff der »répresentation collective« vgl. Émile Durkheim & Marcel Mauss, »De quelques formes primitives de classification. Contribution à l'étude des représentations collectives«, in: *Année sociologique* 6 (1903), Wiederabdruck in: Marcel Mauss, *Oeuvres*, Bd. 2 (Paris: Éd. De Minuit, 1969), S. 276–283.

entstanden war, kam diesen eine zentrale, rechtliche Rolle bei der Herrschaftsstabilisierung zu. Als visuelle Stellvertreter des verstorbenen Königs sollten die Effigien die Kontinuität der Herrschaft sichern. Die Verwendung dieser speziellen Bildwerke ist nur ein Beispiel für die Macht von Bildern im Kontext politischer Repräsentation. Zugleich ist damit auch auf die allgemeine Frage verwiesen, was ein Bild ist und was es zu leisten vermag.¹⁷

In diesem Band wird unter dem Bildbegriff in einem sehr allgemeinen Verständnis jede Form der bedeutungstragenden Darstellung, jedes Motiv sowie jegliche Gestalt, die in oder auf irgendeinem Medium erscheint, subsumiert.¹⁸ Die Macht der Bilder liegt in ihrer Darstellungsleistung, Sachverhalte und Ereignisse zu vergegenwärtigen und symbolisch zu verdichten. Bilder fordern Emotionen heraus oder dienen der wissenschaftlichen Erläuterung.¹⁹ Bilder erzeugen Evidenzen, indem sie denotieren und klassifizieren, aber auch etwas richtig, falsch oder fehlerhaft darstellen.²⁰ Sie visualisieren und memorieren nicht Vorhandenes, Vergangenes oder weit entfernt Liegendes und erzeugen sozialen Sinn, indem sie ihre Gegenstände in Kommunikationsprozesse einspielen. In Anlehnung an Paul

-
- 17 Hans Belting hat in seiner 2001 erschienenen Bildanthropologie angemerkt, dass das Bild eines Toten keine Anomalie oder Ausnahme sei, sondern geradezu der Ursinn dessen, was ein Bild schlechthin ausmache, nämlich die Abbildung eines Abwesenden. Vgl. Hans Belting, *Bild-Anthropologie: Entwürfe für eine Bildwissenschaft* (München: Fink, 2001), S. 143–147.
- 18 William J.T. Mitchell, *What Do Pictures want? The Life and Love of Images* (Chicago: University of Chicago Press, 2005), S. 11. Unter dem Bildbegriff lassen sich innere wie äußere Bilder, sprachliche wie visuelle und sogar performative Bilder verstehen. Aber wie alle Bilder sind letztlich auch die mentalen Bilder nur in äußeren Bildern zu greifen, also in visuellen Artefakten, in künstlich geschaffenen Objekten visueller Anschauung sowie in Sprachbildern. Vgl. Emich, »Bildlichkeit und Intermedialität«, a. a. O. (Anm. 11), S. 33.
- 19 Zur *Kompetenz der Bilder* in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen vgl. Ulrich Ratsch, Ion-Olimpiu Stamatescu & Philipp Stoellger (Hrsg.), *Kompetenzen der Bilder. Funktionen und Grenzen des Bildes in den Wissenschaften* (Religion und Aufklärung 10) (Tübingen: Mohr Siebeck, 2007).
- 20 Darauf hat Nelson Goodman, *Languages of Art: An Approach to a Theory of Symbols* (Cambridge: Hackett Publishing, 1976) hingewiesen. Zum Begriff Evidenzerzeugung in der Kunst vgl. Gabriele Wimböck, Karin Leonhard & Markus Friedrich, »Evidentia: Reichweiten visueller Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit«, in: *Evidentia. Reichweiten visueller Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Gabriele Wimböck (Pluralisierung und Autorität 9) (Berlin: Lit-Verlag, 2007), S. 9–38.

Rabinow ließe sich zugespitzt formulieren, dass Bilder »soziale Fakten« sind.²¹ Als visuelle Repräsentationen gehören Bilder zu jenen »Formen der Selbstbeobachtung«, in denen Gesellschaften oder Gruppen sich ein Bild von sich selbst machen.²² Diese Selbstbilder sind jedoch nicht allein Abbilder oder Darstellungen sozialer Ordnungen, sondern sie vermitteln Modelle für imaginäre, utopische, vergangene, gegenwärtige oder zukünftige Wirklichkeiten und generieren so Gesellschaften in einem steten kommunikativen Prozess mit.²³ Auch die Effigien der verstorbenen Könige sind als Bildwerke Teil von Sinndeutungsgemeinschaften, die auf der intersubjektiven Anerkennung der angebotenen symbolischen Inhalte und Wertvorstellungen beruhen.²⁴ Zugleich verfügen Bilder über vielfältige Bedeutungsebenen, lassen so den Raum für Interpretationen offen und visualisieren Alternativen, Devianzen und Fremdes. Sie legitimieren dominante soziale Ordnungen nicht einfach, sondern stehen immer schon in Konkurrenzsituationen, bei denen es um Macht und Herrschaft geht.²⁵ Die Analyse einer visuellen Kultur steht damit vor der Herausforderung

-
- 21 Paul Rabinow, »Representations are social facts. Modernity and Post-Modernity in Anthropology«, in: *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*, hrsg. von James Clifford & George E. Marcus (Berkley: University of California Press, 1986), S. 234–261.
- 22 Rudolf Schlögl, »Die Wirklichkeit der Symbole. Zur Einführung«, in: *Die Wirklichkeit der Symbole. Grundlagen der Kommunikation in historischen und gegenwärtigen Gesellschaften*, hrsg. vom dems., Bernhard Giesen & Jürgen Osterhammel (Konstanz: UTB, 2004), S. 5–37, hier S. 11.
- 23 Jörg Baberowski, »Was sind Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel? Anmerkungen zu einer Geschichte interkultureller Begegnungen«, in: *Arbeit an der Geschichte. Wie viel Theorie braucht die Geschichtswissenschaft?*, hrsg. von dems. (Frankfurt am Main & New York: Campus, 2009), S. 7–18, insbes. S. 11f. Vgl. William J.T. Mitchell, »Der Pictorial Turn«, in: *Privileg Blick. Kritik der visuellen Kultur*, hrsg. von Christian Kravagna (Berlin: Ed. ID-Archiv, 1997), S. 15–40; Heike Talkenberger, »Historische Erkenntnis durch Bilder. Zur Methode und Praxis der Historischen Bildkunde«, in: *Geschichte. Ein Grundkurs*, hrsg. von Hans-Jürgen Goertz (Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch, 1998), S. 83–98; Horst Bredekamp »Bildakte als Zeugnis und Urteil«, in: *Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen*, Bd. 1, hrsg. von Monika Flacke (Mainz: von Zabern, 2004), S. 29–66; K. Ludwig Pfeiffer, *Das Mediale und das Imaginäre* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1999).
- 24 Gabriele Wimböck, »Die Autorität des Bildes – Perspektiven für eine Geschichte vom Bild in der Frühen Neuzeit«, in: *Das Bild als Autorität. Die normierende Kraft des Bildes*, hrsg. von Frank Büttner & ders. (Münster: Lit-Verlag, 2004), S. 9–41, hier S. 13
- 25 Chartier, »Kulturgeschichte«, a. a. O. (Anm. 16), S. 11.

einer Rekonstruktion verschiedener Aneignungspraktiken. Dabei können Inhalt und Thema von Bildern sowie ihre Ikonographie, ihre Materialität und ihr Genre Hinweise auf bildimmanente Formen der Rezeptionssteuerung geben, durch die sich unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten und Wahrnehmungsmodi rekonstruieren lassen.²⁶ Die Wahrnehmungsprozesse von Bildern sind dabei wiederum nicht zuletzt abhängig von dominanten Ordnungsmodellen, zeitgenössischen Vorstellungen über Wahrnehmung, kulturellen Kontexten und ästhetischen Prämissen.²⁷ Bei der Bildanalyse gilt es daher, die konkreten Machtbeziehungen, die der Produktion bestimmter Repräsentationen zugrunde liegen und auf die diese wiederum zurückwirken, zu berücksichtigen.

Visuelle Repräsentationen zwischen Stabilität und Konflikt

Weder die Produktion noch die Rezeption von Bildern finden in einem machtfreien Raum statt, sondern tragen sich in Zusammenhängen zu, die von asymmetrischen Herrschaftsbeziehungen und sozialen Konfliktlagen geprägt sind. Bilder können Aussagen über Macht und Herrschaft treffen, verdeckte Informationen erschließen, neue Zusammenhänge stiften und bestehende Konstellationen sprengen. Sie visualisieren Ordnungsstrukturen, tragen zu ihrer Etablierung bei oder können diese unterlaufen. Das Vermögen von Bildern umfasst ein breites Spektrum, das von der Legitimation bis hin zur Dekonstruktion reicht.

Bei der öffentlichen Vermittlung gesellschaftlicher Geltungs- und Machtansprüche kommt Bildern eine zentrale Rolle zu, da Rang, Stellung und Ansehen von Personen, Personengruppen oder Institutionen der

26 Silvia Serena Tschopp, »Das Unsichtbare begreifen. Die Rekonstruktion historischer Wahrnehmungsmodi als methodische Herausforderung der Kulturgeschichte«, in: *Historische Zeitschrift* 280 (2005), insbes. S. 39–81, S. 55.

27 Michaela Braesel u.a., »Kunst – Geschichte – Wahrnehmung«, in: *Kunst – Geschichte – Wahrnehmung. Strukturen und Mechanismen von Wahrnehmungsstrategien*, hrsg. von Stephan Albrecht u.a. (Berlin & München: Deutscher Kunstverlag, 2008), S. 9–21, hier S. 9.

Darstellung bedürfen.²⁸ Stabile wie fragile Herrschafts- und Gesellschaftsstrukturen sowie deren institutionelle Bedingungen und Ausprägungen sind in besonderer Weise an Formen einer präsenzstiftenden Symbolik und Repräsentation ebenso wie an eine damit verbundene Verkörperung geknüpft, durch die Sichtbarkeit und Vergegenwärtigung des örtlich und zeitlich Getrennten möglich wird.²⁹ So werden politische Vorgänge von den maßgeblichen Akteuren oft von vornherein in Hinblick auf die Erfordernisse der gedruckten Bildmedien in Szene gesetzt, da durch die Visualisierungen ephemere Ereignisse in dauerhafte Erinnerungsbilder überführt werden können.³⁰

Ob die Vermittlung von Herrschaftsstrukturen, Normen und Ordnungsmodellen durch Bilder erfolgreich ist, kann von der Legitimität des Systems abhängen, das diese hervorbringt. Andererseits kann aber auch die Akzeptanz, die symbolischen Handlungen oder Bildern entgegengebracht wird, Auskunft über die Ausbildung von Autorität geben.³¹ Es soll keineswegs von einer strengen Dichotomie von affirmativen sowie konfligierenden Bildrepräsentationen ausgegangen werden, denn selbst Visualisierungen subversiver Tendenzen können zu ordnungsstabilisierenden Faktoren werden und eigentlich intendierte Bildaussagen unterlaufen. Im vorliegenden Band werden Bilder oder Bildgruppen analysiert, in denen soziale Ordnungen visualisiert und gesellschaftlicher Konsens sowie die Stabilität von Herrschaftssystemen behauptet werden. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Untersuchung der Visualisierung von Konflikt- oder Gewalterfahrungen sowie gesellschaftlicher Devianz und Alterität. Solche Visualisierungen der (vorgeblichen) Abwesenheit von Ordnung, von chaotischen

28 Der Visualisierung von Herrschaft hat sich die von Martin Warnke etablierte politische Ikonographie gewidmet. Vgl. Martin Warnke, Uwe Fleckner & Hendrik Ziegler, *Handbuch der politischen Ikonographie*, 3 Bde. (München: Beck, 2011).

29 Karl-Siegbert Rehberg, »Künste als Medium der Sichtbarkeit und der Überblendung von Macht: Werner Tübkes »Arbeiterklasse und Intelligenz«, in: *Strategien der Visualisierung. Verbildlichung als Mittel politischer Kommunikation*, hrsg. von Herfried Munkler & Jens Hacke (Frankfurt am Main & New York: Campus, 2009), S. 169–199, hier S. 171.

30 Barbara Stollberg-Rilinger, »Einleitung«, in: *Die Bildlichkeit symbolischer Akte*, hrsg. von ders. & Thomas Weißbrich (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme. Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 496/28) (Münster: Rheima, 2010), S. 9–21, hier S. 9.

31 Wimböck, »Die Autorität des Bildes«, a. a. O. (Anm. 24), S. 13.

Zuständen bis hin zu körperlicher Gewalt fordern die Betrachter heraus, können sogar schockieren. Aber selbst diese Darstellungen sind an verstehbare, etablierte Darstellungsmodi gebunden. Die Untersuchungsbeispiele zeigen auf, wie widersprüchlich, nicht selten konträr zu ihren vordergründigen Aussagen Bildwirkungen sein können. Wahrnehmung und Aneignung der visuell vermittelten Ordnungsmodelle bedeuten also nicht einfach Verinnerlichung autoritativ vorgegebener Deutungsmuster, sondern beinhalten einen wechselseitigen Interaktionsprozess.³² Bilder *transportieren* nicht einfach Vorstellungen von Ordnung oder Unordnung, sondern sind vielmehr selbst Faktoren innerhalb von Prozessen, so Susanna Burghartz im vorliegenden Band, in denen unterschiedliche Handlungsebenen unmittelbar aufeinander verweisen und in unterschiedlichen Modi miteinander in Beziehung treten.³³

Die hier versammelten Beiträge umfassen zeitlich das späte Mittelalter, die Frühe Neuzeit sowie die europäische Sattelzeit, wobei ein Schwerpunkt auf dem 16. und 17. Jahrhundert liegt. Dabei ist die Wende vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit von einer neuen Mediensituation gekennzeichnet, die grundlegend für die Rekonstruktion der zeitgenössischen Wahrnehmungsweisen ist: Seit dem ausgehenden Mittelalter kam es in Folge der technischen Innovationen des Holzschnitts, des Buchdrucks und des Kupferstichs zu einem enormen Anwachsen der Bildproduktion und -verbreitung. Neben die alten Medien traten neue, wie etwa die illustrierten Flugblätter, die Text und Bild kombinierten, und sich schließlich auf dem entstehenden Informationsmarkt etablierten. An diesem Punkt markierten gesellschaftlicher Wandel und mediale Innovation zwei in komplexer Weise aufeinander bezogene Phänomene: Die Etablierung der neuen Medien war ebenso eine Reaktion auf die sozialen Differenzierungsprozesse und gesellschaftlichen Krisen des 16. und 17. Jahrhunderts, wie sie deren Probleme und Ergebnisse visuell repräsentierte. Diese Epoche war insgesamt von so komplexen sozialen und politischen Umwälzungen geprägt, dass sie im Horizont der Zeitgenossen – nicht zuletzt durch die Rezeption zeitgenössischer Bildprodukte – als eine Zeit der Krisen wahrgenommen wurde. Hier sei nur summarisch auf das Aufbrechen der *universitas chris-*

32 Tschopp, »Das Unsichtbare begreifen«, a. a. O. (Anm. 26), S. 53.

33 Susanna Burghartz, »Fragile Superioritäten: Imaginäre Ordnungen und visuelle Destabilisierungen der Neuen Welten um 1600«, in diesem Band.

tiana in der Reformation und die daraus resultierenden konfessionellen Auseinandersetzungen, die zahlreichen politisch und religiös motivierten Kriege sowie auf den sozialen Wandel durch die wachsende Dynamisierung der ständischen Gesellschaft hingewiesen. Als Gegenbewegung zu diesen Zeichen von Unordnung kann ein »struggle for stability«³⁴ – das Bemühen um gesellschaftlichen Konsens und um Frieden – als eines der Hauptanliegen der frühneuzeitlichen Gesellschaften ausgemacht werden.

Die neuen visuellen Medien begleiteten und kommentierten all diese Ereignisse und Prozesse nicht nur, sondern sie verdankten ihre Etablierung auch den gestiegenen Orientierungs- und Informationsbedürfnissen des Publikums angesichts der sich aneinanderreihenden Krisenmomente. So wurden die Krisen und Konflikte der konfessionellen Bürgerkriege, wie etwa die Bartholomäusnacht in Frankreich oder die Zerstörung Magdeburgs im Dreißigjährigen Krieg, zeitgenössisch vielfach visualisiert, ästhetisiert und auf diese Weise erst zu deutbaren und gesellschaftlich zu bewältigenden Ereignissen.³⁵

Durch die Etablierung der neuen Bildmedien ging der Bedeutungsverlust beziehungsweise die Neubewertung überkommener Bilder einher: Es ist die Krise des religiösen Bildes im 16. und 17. Jahrhundert, die ihren Ausdruck unter anderem in den Bildkonflikten und Bilderstürmen

34 Vgl. dazu zuletzt Heinz Dieter Kittsteiner, *Die Stabilisierungsmoderne. Deutschland und Europa 1618–1715* (München: Hanser, 2010). Der Begriff der Stabilität ist ein in der Forschung zum 17. Jahrhundert verbreiteter Topos. Kittsteiner bezieht sich hier auf den amerikanischen Historiker Theodore K. Rabb, *The struggle for stability in early modern Europe* (New York: Oxford University Press, 1975), der die Bewältigung der politischen Unsicherheit durch die Zähmung der Religion beschreibt. Vgl. zu Rabb auch Philip Benedict, »Religion and Politics, 1500–1700«, in: *Religion und Gewalt. Konflikte, Rituale, Deutungen (1500–1800)*, hrsg. von Kaspar von Greyerz & Kim Siebenhüner (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006), S. 155–174. Zur Kritik am Begriff der Stabilisierungsmoderne vgl. Winfried Schulze, »Rezension zu: Heinz Dieter Kittsteiner, *Die Stabilisierungsmoderne. Deutschland und Europa 1618–1715*, München 2010«, in: *H-Soz-u-Kult*, 17.05.2011, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2011-2-128>, Zugriff: 20.7.2011).

35 Vgl. Silvia Serena Tschopp, »Rhetorik des Bildes. Die kommunikative Funktion sprachlicher und graphischer Visualisierung in der Publizistik zur Zerstörung Magdeburgs im Jahre 1631«, in: *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Johannes Burkhardt & Christine Werkstetter (Historische Zeitschrift Beihefte 41) (München: Oldenbourg, 2005), S. 79–103.

dieser Epoche fand.³⁶ Dabei war die »Bildkrise« integraler Bestandteil der zeitgenössischen sozialen Prozesse: Entlang der Fragen, was ein Bild ist und was es bewirkt, ob ihm ein Ort im Kirchenraum zugestanden werden soll oder nicht, differenzierten sich schließlich auch die unterschiedlichen konfessionellen Systeme aus. Geführt wurde diese Diskussion über den Stellenwert des religiösen Bildes dabei gerade in den neu etablierten profanen Text-Bild-Medien wie den illustrierten Flugblättern oder bebilderten Flugschriften. Diese Form des Bildkommentars war ein wichtiger Schritt hin zur Schaffung eines eigenständigen, sich von religiösen Kontexten langsam lösenden Kunst- und Medienmarktes der Frühen Neuzeit. Die vorliegenden Untersuchungen reflektieren – explizit oder implizit – diesen Wandel, indem sie neue visuelle Medien, wie Reiseserien, Flugblätter, Festbeschreibungen, Freundschaftsbücher oder naturwissenschaftliche Illustrationen, zum Gegenstand ihrer Untersuchungen gemacht haben.

Die Beiträge

Die Schwierigkeiten, in kolonialen Kontexten eindeutige Repräsentationen des Eigenen und des Fremden zu formulieren, thematisiert *Susanna Burghartz* in ihrem Beitrag über die Kupferstichfolgen des Verlagshauses de Bry. Die konfessionelle Konkurrenzsituation zwischen katholischen Spaniern und protestantischen Niederländern, die Verheißungen der Neuen Welt und die Gefahren einer als wild und fremd wahrgenommenen Wirklichkeit amalgamieren in der Reise-Serie der Frankfurter Verleger zu einer komplexen Bild- und Textstruktur, die eindeutige Zuweisungen unmöglich macht und ein zwischen Überlegenheitsgefühl und Überforderungssyndromen oszillierendes Panorama liefert. Beim europäischen Publikum stießen sowohl die Bilder von Gefährdungen und Verlusten als auch jene, die ein Eldorado zu versprechen schienen, auf Kaufinteresse.

36 Einen Überblick über das spannungsreiche Verhältnis von Bild und (christlicher) Religion seit der Antike gibt Reinhard Hoeps (Hrsg.), *Handbuch der Bildtheologie, Bd. 1: Bild-Konflikte* (Paderborn u.a.: Schöningh, 2007). Vgl. zur Reformationszeit den Aufsatz von Thomas Lentjes, »Zwischen Adiaphora und Artefakt. Bildbestreitung in der Reformation«, in ebd., S. 213–240.

Grit Heidemann untersucht Grabmäler und die Ausstattung von Familienkapellen spanischer Adliger im Neapel des späten 15. Jahrhunderts. Die spanischen Adelsfamilien, die im Zuge des 1442 erfolgten Dynastiewechsels von den Anjou zu den Aragonesen in die Stadt gekommen waren, standen vor der Herausforderung, sich einerseits in die bestehende Adelsgesellschaft integrieren zu müssen, andererseits aber ihre besondere Nähe zu den neuen Stadtherren bildhaft zum Ausdruck zu bringen. In dieser Situation wurden Grabmäler, die wegen ihrer Memorialfunktion zu den bevorzugten Medien adliger Repräsentation gehörten, von den Aufsteigerfamilien in besonderer Weise genutzt, um ihren Rang und Anspruch zu visualisieren und zu kommunizieren. Die Autorin arbeitet heraus, nach welchen Kriterien die Standorte gewählt wurden und welche spezifischen Formensprachen dabei Verwendung fanden.

Martina Papiro widmet sich den Druckgraphiken in Festbeschreibungen, die aus Anlass der von den Medici in Florenz veranstalteten *feste a cavallo* aufgelegt wurden. Diese Reiterspektakel boten den Großherzögen der Toskana die Gelegenheit, fürstliche Unterhaltung mit einer Demonstration höfischer Ressourcen und dem Ausdruck ihres adligen Selbstverständnisses sowie ihrer politischen Stellung zu verbinden. Dass dabei am Rande auch karnevaleske, diese Ordnung scheinbar unterlaufende Bildelemente Verwendung finden konnten, stellte diesen Anspruch zwar nicht grundsätzlich in Frage, zeigte jedoch, dass die bestehende Ordnung immer wieder der Bestätigung bedurfte, um erhalten zu werden.

Thorsten Huthwelker untersucht die Entwicklung von Wappen und Wappenrollen zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert. Als visuelle Erkennungszeichen von Rang und Stand waren Wappen in Europa verbreitet; das Medium der Wappenrolle, das der Dokumentation der zahlreichen verschiedenen Wappen diente, musste seine visuellen Darstellungsformen und Systematiken jedoch erst finden. Anhand ausgewählter Beispiele aus England, dem Heiligen Römischen Reich und Frankreich erschließt der Beitrag, dass die Wappenrollen zwar die adlige Gesellschaft visualisierten und gliederten, zur konkreten Darstellung der Adels hierarchie jedoch ganz unterschiedliche Darstellungsmodi gewählt und ausgetestet wurden.

Marian Füssel nimmt Formen studentischer Devianz anhand ihrer bildlichen Überlieferung in Stamm- und Freundschaftsbüchern in den Blick. Diese Alben waren seit dem 16. Jahrhundert vor allem an protestantischen

Universitäten verbreitet und dienten dem visuellen Selbstverständigungsdiskurs innerhalb der Studentenschaft. Die Stammbuchbilder repräsentieren eine Standeskultur, die als privilegierte Gegenordnung zu dem allgemein verbindlichen Normenkanon des 17. und 18. Jahrhunderts und den obrigkeitlichen Maßnahmen zur Sozialdisziplinierung anzusehen ist. Indem ein visueller Modus für die Darstellung studentischer Devianz gefunden wurde, ließ sich das den Normen widersprechende Verhalten der Studenten schematisierend ordnen und so visuell abgrenzen.

Der Beitrag von *Nadine Lehmann* greift das Thema der Krise des religiösen Bildes im Reich auf. Gegenstand ihres Aufsatzes sind die im Zuge ihrer Konversion zum Calvinismus durch die Landesherren initiierten Bilderstürme in den Hauptkirchen der Residenzstädte. Diese Ikonoklasmen waren nicht nur Bestandteil der Repräsentation des Fürsten als Oberhaupt seiner Landeskirche und Zeichen seiner Bekehrung, sondern sie hatten auch eine politisch-dynastische Dimension. Die Erhaltung der häufig prunkvollen Grabmonumente der Vorgänger im Amt bei gleichzeitiger Entfernung konkurrierender Herrschaftszeichen führte zur Monopolisierung der Hauptkirchen im Namen des regierenden Herrscherhauses.

Robert Felfe untersucht die Beziehungen zwischen Bildkultur, optischen Verfahren und Herrschaftsrepräsentationen im Frankreich des *ancien régime* anhand des bildgebenden Verfahrens der Anamorphosetechnik. Ausgehend von dem Frontispiz der »Perspective Curieuse« (1638) verdeutlicht er die Wirkungsweise von Francois Nicerons *magie artificielle* als eine Kunst der Auflösung und Neuformierung von Körpern. Optische Kompositbilder Ludwigs XIII., Ludwigs XIV. oder des 1649 enthaupteten englischen Königs Karl I. waren Teil der politischen Ikonographie. Sie transportierten implizit politisch-dynastische Prophezeiungen und verliehen den Herrschenden eine überzeitliche Präsenz.

Anna-Maria Blank befasst sich mit Bildern vom englischen Parlament bis zur Neuordnung der politischen Verhältnisse nach den Bürgerkriegen 1649, als die Versammlung prominent auf das Große Siegel der Republik graviert wurde. Sie gibt einen Überblick über die wichtigsten Motive, Darstellungsstrategien, Medien, Hersteller und Funktionen seit den ersten Bildern des frühen 16. Jahrhunderts und zeigt, dass die republikanische Ordnung keine ausgesprochen neuen Bilder für die Versammlung hervorbrachte, sondern dass auch mit etablierten und anerkannten Motiven für

die Legitimität der Republik als Nachfolger der monarchischen Ordnung argumentiert wurde.

Am Beispiel von Johann Justin Bertuchs »Bilderbuch für Kinder« analysiert *Silvy Chakkalakal* die Rolle des wissenschaftlichen Bildes bei der Konstituierung von Zeit in der bürgerlichen Gesellschaft um 1800. Sie erschließt die Bedeutung des Werks als Medium der kulturellen und wissenschaftlichen Wissensproduktion über den Nachweis von Wechselwirkungen zwischen neuen wissenschaftlichen Theorien und den Schautafeln im Bilderbuch. Die Bilder waren nicht nur Illustrationen, sondern Teil der aufkommenden bürgerlichen Kulturpraxis, innerhalb derer und durch die symbolische Ordnungen hergestellt und tradiert wurden.

Dorothee Schmidt beschäftigt sich mit der Inszenierung der Begegnung von Kulturen im kolonialen Diskurs um 1600. Sie stellt die Kupferstichtafeln aus den »Petits Voyages« über die niederländische Expansion nach Indien und Südostasien aus dem Verlagshaus de Bry in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung. Anders als die von den zahlreichen Problemen der Unternehmung berichtenden Textteile, inszenierten die Kupfertafeln die Expansion als Erfolgs- und Heilsgeschichte. Sie stabilisierten den Superioritätsgedanken der Niederländer, vor allem in Abgrenzung zu den konkurrierenden Seemächten. Mit Hilfe dieser Visualisierungsstrategie konstruierten die Bilder eine alternative Wirklichkeit und ermutigten so zur Fortführung der Expansion, die in ihrem weiteren Verlauf tatsächlich noch den in den Darstellungen prophezeiten Erfolg bringen sollte.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: bpk, Kunstbibliothek, SMB, Knud Petersen über Prometheus.

Fragile Superioritäten: Imaginäre Ordnung und visuelle Destabilisierung der *Neuen Welten* um 1600

Susanna Burghartz

Eroberndes Schreiben und behauptete Superiorität

»Schreiben, Zeitlichkeit, Identität und Bewußtsein« – mit diesen vier Begriffen definierte Michel de Certeau in den 1970er Jahren die moderne Geschichtsschreibung und setzte sie damit zugleich in Kontrast zur Ethnologie, als deren organisierendes Prinzip er das Viereck von Oralität, Räumlichkeit, Andersheit und Unbewusstheit ausmachte; eine Konstellation, die sich als Ausdifferenzierung seit vierhundert Jahren im Gefolge der europäischen Expansion und ihrer Auseinandersetzung mit *dem Anderen* vollziehe. »Die Geschichte«, so de Certeau weiter, »gleicht den Dokumenten abendländischen Handelns. Sie räumt ihnen ein ›Bewußtsein‹ ein, das sie wiedererkennen kann. Sie entwickelt sich in der Kontinuität der von Schreibprozessen zurückgelassenen Zeichen: sie begnügt sich damit, diese zu ordnen, indem sie aus den unzähligen geschriebenen Fragmenten einen einzigen Text komponiert, in dem sich bereits die Arbeit ausdrückt, die Zeit konstruiert (macht) und ihr, der Geschichte, durch Selbstreflexion Bewußtsein verleiht.«¹ Angesichts dieser Überlegungen und de Certeaus Interesse an der Ethnographie als Umgang mit dem *Raum des Anderen* ist es nicht erstaunlich, dass er seinen Überlegungen den bekannten Kupferstich von Jan van der Straet, genannt Johannes Stradanus, »Americen Americus rexit« emblematisch voranstellte (Abb. 1). Die hier abgebilde-

1 Michel de Certeau, *Das Schreiben der Geschichte* (Frankfurt am Main: Campus, 1991, frz. 1975), S. 138. Zur emblematischen Verwendung des Kupferstichs von Stradanus in der neueren Kulturgeschichte und den Post Colonial Studies vgl. Maike Christadler, »Giovanni Stradanos America-Allegorie als Ikone der Postcolonial Studies«, in: *Guernica-Jahrbuch* Bd. 4 (2002), S. 17–33.



Abb. 1: Stradanus, *Americen Americus retextit*, ca. 1587–89

te Vorzeichnung, im Druck um 1590 in der »Nova Reperta«² im Antwerpener Verlag von Theodor und Philipp Galle als erstes Blatt erschienen, zeigt alle Zeichen europäischer Überlegenheit: die expansiven Europäer bei der Landung, mit ihren überlegenen Schiffen vom Meer kommend, den bewaffneten und zugleich gelehrten Entdecker im Zeichen des Kreuzes, der bekleidete Mann gegenüber der nackten durch die Hängematte ebenso wie durch den Federkopfschmuck als Indigene gekennzeichneten Frau. In der Vorzeichnung durch eine entsprechende Beschriftung kenntlich gemacht, wurde diese Frau – als Allegorie eines ganzen Kontinents – erst durch den europäischen Mann benannt und konnte damit zu Bewusstsein kommen. De Certeau bezeichnet das Bild als »erotisch und kriegerisch« und sieht darin »den Beginn einer neuen Funktion des Schreibens im Abendland«, konkret die Kolonisierung des Körpers im »eroberten Schreiben«, für das die Neue Welt zur leeren Seite wird, »auf die der

2 Vgl. Viktoria Schmidt-Linsenhoff, »Vespucci erfindet America«, in: *Geschlechterperspektiven. Forschungen zur Frühen Neuzeit*, hrsg. von Heide Wunder & Gisela Engel (Königstein im Taunus: Helmer, 1998), S. 372–394, insbes. S. 374–378.

abendländische Wille zu schreiben ist«. ³ Trotz der eindeutigen Zeichen für Superiorität, die Jan van der Straet in seiner Zeichnung nutzte, ist diese doch – wie die Texte und Bilder des kolonialen Diskurses ganz generell – ambivalenter und brüchiger, als auf den ersten Blick sichtbar wird. So hat Viktoria Schmidt-Linsenhoff den Kupferstich zusammen mit einem weiteren Kupferstich aus der *Nova Reperta*, der Vespucci mit dem Astrolabium in einer gethsemaneartigen Szene als Entdecker des Kreuzes des Südens zeigt, auch als Ausdruck des Bedauerns gelesen; eines Bedauerns, das der gezeigten Dynamik von Begehren und Verzichten galt und den europäischen Entdecker als disziplinierten europäischen Mann behauptete, der über die Kulturtechnik der ästhetisierenden Distanzierung verfügt und damit über die für das Abendland so zentrale kulturelle Technik der Selbstbeherrschung. ⁴

Diese Selbstbeherrschung war aber keineswegs einfach gegeben, vielmehr musste sie immer wieder, auch in den längst erfolgreich etablierten, kolonialen Gesellschaften Mittel- und Südamerikas unter großen Anstrengungen erkämpft, erarbeitet und erhalten werden. Gleichzeitig war die Selbstbeherrschung der Kolonisatoren auch und vor allem den indigenen Frauen gegenüber ein wichtiges diskursives Element im Wettbewerb der Engländer und Niederländer als potentielle, neue reformierte Kolonialmächte gegenüber ihren kolonialen Konkurrenten, den längst etablierten katholischen Spaniern, wie Louis Montrose mit Bezug auf den berühmten Guiana-Text von Sir Walter Raleigh in »The Work of Gender in the Discourse of Discovery« eindrücklich argumentiert hat. ⁵ Der gleiche Text über die letztlich erfolglose Suche nach Eldorado, dem Gold, zeigt aber auch, dass Beherrschung und (Trieb-)Aufschub nicht einseitig reformiert konnotiert werden müssen, in dem er die immer wieder verschobene Suche nach Eldorado mit der ebenso notwendig aufgeschobenen Eroberung des jungfräulichen Körpers der Königin verknüpft und dabei gleichzei-

3 De Certeau, *Schreiben der Geschichte*, a. a. O. (Anm. 1), S. 7.

4 Schmidt-Linsenhoff, »Vespucci erfindet America«, a. a. O. (Anm. 2), S. 388.

5 Louis Montrose, »The Work of Gender in the Discourse of Discovery«, in: *Representations* 33 (1991), S. 1–41, insbes. S. 20–24.

tig Elemente der mittelalterlich-ritterlichen Quest (Heldenreise) mit ihrer Grunddynamik der Suche und Bewegung aufruft.⁶

Faszination und Gefährdung durch *das Andere* als zentrale Wahrnehmungsmodi hatten in europäischen Reiseberichten eine bis in die Antike zurückreichende Tradition.⁷ Sie waren entsprechend von Anfang an auch in den europäischen Gründungstexten zur Neuen Welt präsent. »Que era maravilla«⁸, in diesem Ausdruck, mit dem Kolumbus die Indigenen und ihre Welt schon beim ersten Kontakt wahrnahm, lagen Staunen, Faszination und Erschrecken eng beieinander, und so handelten schon die ersten Texte und Bilder zu Amerika, das bisweilen auch in Indien liegen konnte, von der Fremdheit und Befremdlichkeit der Anderen.⁹ In seinem Bordbuch beschrieb Kolumbus die fabelhaften Naturschönheiten, die lebenswürdigen Ureinwohner und die noch zu entdeckenden Schätze und erzählte gleichzeitig von den fliehenden Indigenen als furchtsamen Wesen, die der europäischen Überlegenheit nichts entgegenzusetzen hatten, sondern vielmehr von kannibalistischen Nachbarn bedroht wurden. Mit diesem Kannibalismusmotiv war sogleich ein Thema präsent, das die Europäer ebenso anzog wie ängstigte. Und dennoch versicherte der schon früh ins Bild gesetzte Kannibalismus trotz aller Bedrohlichkeit die Europäer grundsätzlich auch ihrer zivilisatorischen Überlegenheit, denn erst die verschiedenen Zeichen zivilisatorischer Tabubrüche, zu denen Nacktheit und Kannibalismus unbedingt gehörten, zeigten die unbestreitbare Alterität der *Wilden*.¹⁰ Allerdings erwies sich die so inszenierte europäische Überlegenheit sogleich als brüchig. Dies machten etwa die 1509 bei Grüninger in Straßburg erschienenen Kannibalismusdarstellungen in der

6 Gesa Mackenthun, *Metaphors of Dispossession. American Beginnings and the Translation of Empire, 1492–1637* (Norman & London: University of Oklahoma Press, 1997), S. 165–169.

7 François Hartog, *Mémoire d'Ulysse. Récits sur la frontière en Grèce ancienne* (Paris: Gallimard, 1996).

8 Zitiert nach: Francesca Lardicci (Hrsg.), *A Synoptic Edition of the Log of Columbus's First Voyage* (Repertorium Columbianum 6) (Turnhout: Brepols, 1999), S. 320f.

9 Stephen Greenblatt, *Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker* (Berlin: Wagenbach, 1994, engl. 1991), S. 34–41, 109–128.

10 Vgl. Christian Kiening, *Das wilde Subjekt. Kleine Poetik der Neuen Welt* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006), S. 111–162.

deutschen Übersetzung der Vespucci-Briefe deutlich,¹¹ wenn sie in einer dem Parisurteil nachempfundenen Begegnung mit den wilden Frauen die Bedrohung der europäischen Männer durch physische Vernichtung wie psychische Entgleisung zeigten. Der Diskurs über die Neuen Welten entwickelte demnach von Anfang an eine doppelte Botschaft: Er zeigte die unhinterfragte europäische Überlegenheit und wies zugleich auf die doppelte Gefährdung der Europäer in der Fremde hin – durch die wilden Anderen einerseits, durch den Verlust an Selbstkontrolle andererseits. In rascher Folge wechselten entsprechend Erzählungen von sagenhaften und staunenswerten Erfolgen mit Berichten verzweifelten Scheiterns.¹²

Ein kompliziertes Dreieck: Überlegenheit – Bedrohung – Konkurrenz

Mit den neuen kolonialen Ansprüchen der Engländer seit den 1580er Jahren und der Niederländer seit den 1590er Jahren entstand nicht nur ökonomisch und kolonialpolitisch eine neue Situation, sondern es veränderte sich auch der koloniale Diskurs: Alterität und Identität waren weniger denn je einfach mit *indigen* und *europäisch* gleichzusetzen. Vielmehr wurde nun eine komplexere Zuordnungsstruktur benötigt, um einen Raum für koloniale Ansprüche weiterer Nationen zu eröffnen, die bislang im kolonialen Machtspiel kaum oder gar nicht von Bedeutung gewesen waren. Mit dem offenen Kampf Englands gegen die spanische Vorherrschaft zur See und dem niederländischen Befreiungskampf gegen die Spanier als Kolonialmacht innerhalb Europas erhielt die innereuropäische Konkurrenz um Ressourcen außerhalb Europas neue Brisanz.¹³ Der bislang im Wesentlichen binär strukturierte Kolonialdiskurs wurde um die Position der

11 Hildegard Frübis, *Die Wirklichkeit des Fremden. Die Darstellung der Neuen Welt im 16. Jahrhundert* (Berlin: Reimer, 1995), S. 114f.

12 Susanna Burghartz, »Erfolg durch Scheitern? Zur Konstruktion von Überlegenheit im kolonialen Diskurs um 1600«, in: *Expansionen in der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Renate Dürr, Gisela Engel & Johannes Süßmann (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 34) (Berlin: Duncker & Humblodt, 2005), S. 307–324.

13 Vgl. Daniel Defert, »Collections et nations au XVIe siècle«, in: *L'Amérique de Théodore de Bry. Une collection de voyages protestante du XVIe siècle*, hrsg. von Michelle Duchet (Paris: Eds. du Centre national de la recherche scientifique, 1987), S. 47–67; Benjamin